

Vinzenz von Paul

Ergriffen von Gott

Vinzenz war ein Mann, den die Liebe des erbarmenden Gottes in Jesus Christus stark ergriffen hatte. Sie erfüllte ihn mit einer wachsenden Unruhe im Hinblick auf die Not der Menschen um ihn herum. Zugleich aber erkannte er, dass es keine größere Ehrfurcht vor Gott und keine größere Hingabe an Seinen Willen gibt, als sich die Haltung Jesu Christi zu eigen zu machen.

Vinzenz hütete sich vor jeder rein humanen Haltung. Er weiß um das radikale Unvermögen einer Hilfe, die auf Christus vergisst:

„Man muss zuerst auf Gott schauen, sich Gott schenken, damit uns Gott einsetzen kann in Seinem großen Abenteuer zum Heil der Menschen. – Der Geist unseres Herrn Jesus Christus, mit dem wir uns bekleiden müssen, besteht darin, beständig eine große Ehrfurcht und eine große Liebe für Gott zu hegen ... Diese Ehrfurcht muss bewirken, dass wir in Seiner Gegenwart zu nichts werden – dass wir vor Seiner erhabenen Majestät stets mit starken Empfindungen der Demut, der Hochschätzung und der Unterwerfung sprechen. In dem Maße, als wir Ihn ehren, werden wir Ihn auch lieben. – Ich halte dafür, dass das Interesse Gottes vor jedem anderen beachtet werden muss, und es scheint mir, dass man von diesem Standpunkt aus eine viel klarere Sicht für alles Übrige haben wird.“

Eine neue Art, den Menschen zu sehen

In dem Maße, in dem wir uns in das Innenleben des hl. Vinzenz vertiefen, erkennen wir, dass trotz der veränderten Zeitumstände das ihm eigene Charisma nichts an Aktualität verloren hat.

Die Armut ist für den hl. Vinzenz ein Ärgernis, ein Übel, das es zu bekämpfen gilt, gleichzeitig aber auch ein Mysterium, eine der Seligpreisungen des Evangeliums, und letzten Endes eine Offenbarung Christi mitten unter uns.

Das sind die positiven Gesichtspunkte der Armut, über die der Heilige so lange Überlegungen anstellte, bis er dazu kam, den Menschen neu zu verstehen, in einer neuen Denkweise, einer christlichen Anthropologie.

Zur Zeit des hl. Vinzenz galt der Edelmann, der Kavalier, als das Vorbild des Menschen. Damals wie heute wird der Mensch von Rang und Namen, der Wohlhabende, sozial Hochgestellte, der vom Glück Begünstigte, der erfolgreiche Mensch als das erstrebenswerte Leitbild betrachtet. Im Gegensatz zu dieser Auffassung ist nach dem Evangelium, wie es der hl. Vinzenz versteht, der wahre Mensch, der Menschensohn, Jesus Christus, der göttliche Arme. Im Armen ist Christus gegenwärtig und durch ihn offenbart Er sich. Der Arme verkörpert am besten die Situation des Menschen vor Gott überhaupt; insofern der Arme keinen Anteil an dieser Welt hat, ist er zeuge für die Erwartung eines besseren Jenseits. Der Arme erinnert uns beständig an die wesentliche Armut vor Gott, in der wir uns unabdingbar befinden.

In unserer Zeit formulierte das II. Vatikanische Konzil: „In Wirklichkeit leuchtet nur im Geheimnis des menschengewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft au. Christus, der neue Adam, offenbart dem Menschen den Menschen selbst vollständig und erschließt ihm seine hohe Berufung“.

(Gaudium et spes Nr.22) Es handelt sich also darum, das wahre Bild des Menschen von einer ganz anderen Warte aus zu sehen: Wir müssen von den Grundsätzen des Evangeliums ausgehen und nicht von denen der Welt.

In einer Zeit, die sich leidenschaftlich begeisterte für schöngeistige Reden und Gedanken, hat der hl. Vinzenz keine Schule hoher Geistigkeit eingerichtet. Das haben andere getan. Er hat sich ans Werk gemacht. Er beschäftigt sich und seine Zeitgenossen mit dem Dienst an den Armen.

Für ihn sind die Armen unsere Herren und Meister:

So sieht er die Welt –

So sieht er den Menschen –

Alles Übrige ergibt sich daraus.

Was auf ihn den größten Eindruck macht und was seine Haltung bestimmt und festigt, ist die Entscheidung Jesu Christi für die Armen. In zahlreichen Texten erinnert uns Vinzenz an diese vornehmste und wesentliche Wahl des Sohnes Gottes und drängt uns, mutig die Folgerungen daraus zu ziehen:

„Das Erste, was unser Herr tat, als er auf die Erde kam, war ein Akt der Armut. Und das Erste, das er uns lehrte, war ebenso: „Selig sind die Armen im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich!“ Er tat zuerst selbst, was er lehrte. Das erste Wort, das unseren Lippen entflieht, ist jenes, das unser Herz am meisten bewegt. Daher begann unser Herr seine Predigt mit den Worten: „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Ein Zeichen, dass er eine große Liebe und Hochachtung für die Armut besaß.““ „Unser Herr, der höchste Herr, der Schöpfer und rechtmäßige Besitzer aller Güter, sah, welche Unordnung das Verlangen und der Besitz der Reichtümer auf Erden angerichtet hat; er wollte Heilung bringen, indem er das Gegenteil tat.

Unser Herr, der so arm war, dass er nichts hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, wollte, dass auch seine Apostel und Jünger, die er in seine Begleitung berief, die Armut übten. Ebenso handelten die ersten Christen, von denen gesagt wird, dass sie nichts ihr eigen nannten, sondern alles gemeinsam besaßen. Unser Herr sah den Schaden, den der böse Geist durch den Besitz der Reichtümer in der Welt angerichtet hatte, wodurch viele ewig verloren gingen. Darum wollte er durch ein entgegengesetztes Mittel Heilung bringen, nämlich durch die Übung der Armut.“

Im Geheimnis Jesu Christi sieht und begreift Vinzenz den Menschen neu und ist von daher bereit, die Konsequenzen auf sich zu nehmen: arm zu sein mit den Armen. Nicht von ungefähr wählt er für sich und seine Gemeinschaft als Leitspruch das Wort der Schrift: „Er hat mich gesandt, den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden.“

J. H.

Mystiker der Tat

Die Zeitverhältnisse

Es sei nur erinnert, dass das Ende des 16. und das 17. Jahrhundert von Waffenlärm erfüllt war. Die Hugenottenkriege dauerten von 1562 bis 1628, unterbrochen durch das Edikt von Nantes 1598 und den Frieden von Vervins desselben Jahres. Die kurzen Waffenstillstände dienten der Neubewaffnung und Verproviantierung für neue Kämpfe. Neben diesen religiösen Bürgerkriegen gab es auch Bauernaufstände. Dazu kam die Erhebung des Parlaments und der Prinzen aus politisch-finanziellen Gründen gegen die Krone.

1635 griff Frankreich unter Richelieu auch in das auswärtige Kriegsgeschehen ein: Krieg gegen Schweden, gegen Spanien und die spanischen Niederlande. Es ist nur zu verständlich, dass in dieser Zeit die religiös-sittlichen Verhältnisse einen Tiefstand erreichten. Die Bevölkerung war in den Kriegen den Plünderungen der wilden Soldateska ausgeliefert. Missbräuche und mangelnde Bildung der Geistlichen verschlechterte noch dazu die religiöse Lage. Außerdem war die Lehre der Kirche durch den Jansenismus bedroht.

Die Lasten des Staates waren der Bevölkerung zu ungleichen Teilen auferlegt. Adel und Geistlichkeit waren von Steuern befreit, sodass alle Abgaben vom dritten Stand, d.h. von den Bürgern und Bauern eingetrieben werden mussten. Die Bauern machten etwa neun Zehntel der Bevölkerung aus. Sie lebten im Elend. Häufig der Hungersnot ausgesetzt, rebellierten und revoltierten sie, sodass jährlich Hunderte dabei zugrunde gingen.

Vinzenz von Paul, der seine ersten Erfahrungen in der Seelsorge in Clichy gemacht hatte, war täglich mit diesen Nöten konfrontiert. Er kannte die Armut, aber er war keineswegs von Natur aus der selbstlose junge Mann, der Priester, der sich ganz in den Hintergrund stellen konnte. Die menschliche und seelische Reife, die ihn mehr und mehr zu dem machte, den die Geschichte heute in ihm kennt, erwarb Vinzenz nach schweren Ringen. Vor dem Jahre 1617 stand Vinzenz ohne klare Zielsetzung da. Wir wissen, dass er bis zu diesem Jahr viel nachdachte und zweifelte; gleichzeitig versuchte er es mit der Ausübung verschiedener Ämter.

Dann aber stellten besonders zwei Begegnungen mit den Armen in ihm eine wahre Beziehung zu Gott her und gaben seinem Leben Sinn und Ausrichtung.

Die Hinwendung zu den Armen

Im Jänner 1617 wird Vinzenz in Gannes bei Folleville in der Picardie zu einem Sterbenden gerufen, dem er die Generalbeichte abnimmt. Der schwerkranke Mann, der sich eines guten Rufes erfreute, aber sein Gewissen durch Verschweigen schwerer Verfehlungen belastet hatte, gestand später Madame Gondi: „Madame, hätte ich diese Generalbeichte nicht abgelegt, dann wäre ich verdammt worden.“

Madame Gondi wurde sehr nachdenklich und nahm sich vor, in Zukunft in besonderer Weise um das geistliche Wohl des armen Volkes besorgt zu sein. So wandte sie sich an Vinzenz mit der Bitte, in der Kirche von Folleville am 25. Januar 1617 über die Generalbeichte zu predigen. Vinzenz stimmt zu und berichtet später:

„Ich tat es ..., und Gott achtete auf das Vertrauen und den Glauben der Dame und gab meiner Ansprache Seinen Segen; die guten Leute wurden so von Gott bewegt, dass sie alle kamen und ihre Generalbeichte ablegten.“

„Die Leute kamen so zahlreiche, dass ich zwei Jesuitenpatres kommen lassen musste, die mir beim Beicht hören, Predigen und Unterricht halfen. Darum wurde die gleiche Tätigkeit auch in anderen Pfarreien, die auf dem Gebiet der de Gondis lagen, mehrere Jahre hindurch fortgesetzt.“

Diese Predigt und ihr unvorhergesehener Erfolg sollten seinen Lebensplan gründlich ändern. Es ist der Anfang seiner Liebeswerke.

Wenige Monate später sollte Vinzenz eine weitere grundlegende Erfahrung machen.

Vinzenz kam im Juli als Pfarrer nach Chatillon. Etwa einen Monat später – wahrscheinlich am 20. August 1617 – hatte er folgendes Erlebnis. Er berichtet selbst:

„Als ich mich eines Sonntags zur heiligen Messe ankleidete, kam jemand und sagte mir, in einem abgelegenen Hause liege alles krank darnieder. Niemand könne den anderen helfen. Alle befänden sich in unsagbarer Not. Das griff mir ans Herz.

Ich verfehlte nicht, in der Predigt die Kranken der Liebe der Hörer zu empfehlen, und Gott rührte ihr Herz und bewirkte, das sie Mitleid für diese armen, kranken Menschen ergriff.

Nach der Vesper machte ich mich auf den Weg und nahm noch jemand mit. Unterwegs begegneten mir Frauen, die uns überholten, dann andere, die zurückkamen. Es war Sommer, die Zeit der größten Hitze. So setzten sich die Frauen am Wegrand nieder, um auszuruhen und sich zu erfrischen. Kurzum, es waren so viele, dass es wie eine Prozession anmutete. Als ich ankam, besuchte ich die Kranken und ließ das Allerheiligste Sakrament holen.“

Nachdem die Kranken gebeichtet und die heilige Kommunion empfangen hatten, überlegte Vinzenz, wie man ihrer Not wirksam begegnen könne.

„Ich machte all den guten, von der Liebe hierhergetriebenen Leuten den Vorschlag, sich zusammenzuschließen; jede bereite einen Tag das Essen zu – nicht für diese hier, sondern für alle, die noch kämen.“

Drei Tage später, am 23. August 1617, gründete Vinzenz in Chatillon den ersten Caritasverein.

Das weitere Wirken des hl. Vinzenz stellt eine unablässige Treue zu diesen beiden sich ergänzenden Erlebnissen von Gannes-Folleville und Chatillon dar. Hier war er in begnadeten Augenblicken Gott begegnet. Er begann Heilzusammenhänge zu verstehen und ist zu tiefst ergriffen von der unendlichen Liebe Gottes. Der Gedanke an die Menschwerdung des Sohnes Gottes bemächtigt sich seines Herzens. In Jesus sind Gottheit und Menschheit zu einem Leben in einer Person innigst verbunden. Es ist „die ewige, unerschaffene Weisheit, die all unsere Nöte auf sich genommen und umfasst hat, unsere Wirrungen, Demütigungen.“

„In Seiner Menschwerdung hat Sich der Sohn Gottes Seiner Gottesherrlichkeit entkleidet, hat Sich verdemütigt bis herab zu uns und bis zur schmachvollen Hinrichtung. Der Sohn Gottes ist arm geworden. Der Sohn Gottes hat gelitten. Der Sohn Gottes hat, solange Er auf Erden weilte, Entsagung geübt im Essen, im Trinken, in Seiner Kleidung, im Schlafen, in allen Dingen.“

Weil Christus sich mit dem Armen identifiziert, darum ist der Dienst am Armen ein Dienst am armen Christus.

Nicht die Liebe zu den Menschen hat Vinzenz in die Heiligkeit geführt – vielmehr hat ihm die Heiligkeit in die wahre und wirksame Nächstenliebe hineingeführt.

Nicht die Armen haben ihn zu Gott geleitet, sondern Gott, - den er in den Armen begegnet ist – hat ihn den Armen geschenkt.

Gottesbegegnung in den Ereignissen

Von nun an beginnt Vinzenz die täglichen Ereignisse in ihrer Beziehung zu Christus zu sehen, und damit werden sie für ihn zu Gotteszeichen. Sie werden zu klaren und fordernden Zeichen, wenn sie direkt mit den Armen zu tun haben.

In jedem Ereignis, das sich auf Arme bezieht, begegnen sich also regelmäßig Gott und der hl. Vinzenz. Hier offenbart ihm Gott seinen Willen. Eine solche Offenbarung passt außerordentlich gut zum

aktiven Temperament des hl. Vinzenz. Denn auf diese Weise offenbart sich Gottes Wille eben dort, wo man ihn erfüllen soll. Offenbarung und Tat scheinen ihm – aus ferner Perspektive – so eng miteinander verbunden, dass die Wirkursachen untereinander verflochten scheinen, und dass es praktisch unmöglich ist, festzustellen, wann er persönlich eingegriffen hat. Hier handelt es sich um viel mehr als um Demut.

So erhellen sich die Ereignisse für ihn, und die Menschen werden in Christus verständlich.

Von Jahr zu Jahr nehmen die Unternehmungen und Initiativen des hl. Vinzenz zu. Die Biographen sind voll Erstaunen und Verwunderung über die Vielfältigkeit der Leistungen und den unvorstellbar großen Einfluss dieses einfachen, gütigen und so liebenswürdigen Priesters, der dazu noch so viel Zeit für das persönliche Gebet fand.

Vinzenz präzisiert sein Geheimnis: „Nichts findet mein Gefallen, außer in Jesus Christus.“

Die Liebe – Stempel seiner Persönlichkeit

Henri Bergson schreibt: „Die wahren Mystiker öffnen sich einfach dem Strom, der sie mitreißt. Sie sind ihrer selber sicher, denn sie fühlen in sich etwas Größeres als sich selbst, und so offenbaren sie sich als große Männer der Tat zur Überraschung all derer, für die Mystik nur aus Vision, Entrückung und Ekstase besteht. Das, was sie aus dem Innern ihrer selbst fließen lassen, ist ein mitreißender Strom, der durch sie selbst die anderen Menschen gewinnen möchte: das Bedürfnis, um sich herum das zu verbreiten, was sie selbst empfangen durften, das verspüren sie wie einen Schwung der Liebe. – Einer Liebe, die in jeder den Stempel seiner eigenen Persönlichkeit aufprägt. Einer Liebe, die in einem jeden von ihnen eine ganz neue Bewegung darstellt, die befähigt, das menschliche Leben in einer ganz neuen Form zu leben. Einer Liebe, die einen jeden von ihnen liebenswert macht. Einer Liebe, die sich genau so gut durch das Zwischenglied eines anderen Menschen fortpflanzen kann, der sich stark an den Mystiker gebunden hat, oder wenigstens an sein lebendiges Andenken, und der sein Leben nach diesem Modell ausgerichtet hat.“

Diese Beschreibung entspricht in jeder Einzelheit der Erscheinung und dem Leben unseres hl. Vinzenz von Paul.

Wir wissen, dass Vinzenz durch seine Berufung und durch Klugheit sorgsam und vielleicht unwiederbringlich all seine besonderen Gnaden im Schweigen begraben hat.

Diese Mystiker, hatte die Sendung, Christus der Welt wiederzuschicken und die Menschen dem Dienst am Retter der Armen zu verpflichten.

Wer sich Vinzenz mehr menschenfreundlich und nicht als Mystiker vorstellt, wer ihn nicht vor allem als Mystiker sieht, stellt sich einen Vinzenz von Paul vor, den es nie gegeben hat.

J. H.

Daten im Leben des hl. Vinzenz von Paul

1581, 24. April	geboren in Pouy bei Dax
1600, 23. September	Priesterweihe
1609	Almosenpfleger der Königin Marguerite
1612, 2. Mai	Pfarrer von Clichy
1613	Hauslehrer bei der Familie de Gondi

1617, 25. Januar	Predigt in Folleville
1617, 29. Juli	Ernennung zum Pfarrer von Chatillon
1617, im August	Gründung des ersten Caritasvereins
1623	Mission auf den Galeeren in Bordeaux
1625, 17. April	Gründung der Kongregation der Mission
1628	Erste Exerzitien für Weiehekandidaten
1632, 8. Januar	Übernahme des Priorats von Saint Lazare; zum Mutterhaus der Missionskongregation ausgebaut
1633, Juni	Gründung der „Dienstagskonferenzen“ für die Weiterbildung der Priester
1633, 29. November	Gründung der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern
1638, Im Januar	Anfänge des Findelkinderwerkes
1639, im Mai	Beginn des Hilfswerkes für Lothringen
1643	Vinzenz wird Mitglied im Ministerrat für kirchliche Angelegenheiten
1645	Beginn der Mission in Tunis und Algier
1646	Sendung der Missionare nach Irland
1648	Vinzenz sendet Missionare nach Madagaskar
1650	Hilfswerk für die Provinzen Picardie und Champagne
1651	Beginn der Mission in Polen
1652	Hilfswerk für die Notleidenden in Paris
1653	Gründung des Namen-Jesu-Spitals für alte Menschen
1660, 15. März	Tod der heiligen Louise von Marillac
1660, 27. September	Sterbetag des heiligen Vinzenz von Paul

... ging auf und brachte hundertfältige Frucht

Vinzenz an die Barmherzigen Schwestern:

„Wenn man den Armen dient, so dient man Jesus Christus. Ach, meine Töchter wie wahr ist das! In der Person der Armen dient ihr Jesus Christus. Das steht ebenso fest wie die Tatsache, dass wir da sind. Sucht eine Schwester zehnmal am Tag die Kranken auf, so wird sie zehnmal täglich Gott bei ihnen begegnen.“

Heute gibt es 42.000 Barmherzige Schwestern aus 66 Nationen in 60 Ländern.

... ging auf und brachte hundertfältige Frucht

Vinzenz zu den Missionspriestern:

„... Gott tat indessen, was Er von Ewigkeit her vorausgesehen hatte: Er gab unserer Arbeit Seinen Segen. Gute Geistliche sahen das, schlossen sich uns an und baten um Aufnahme. Wer hätte das je gedacht, dass wir einmal so weit kommen würden, wie wir heute sind? Hätte mir das damals einer gesagt, dann hätte ich geglaubt, er wolle sich über mich lustig machen. Und doch wollte Gott es den Anfang dessen werden lassen, was Sie heute sehen.“

Heute gibt es 5100 Missionspriester (Lazaristen) auf allen Kontinenten.

... ging auf und brachte hundertfältige Frucht

Vinzenz an Christen, die sich der Nächstenliebe widmen:

„Mit Hochachtung und Demut sollen wir die Armen behandeln. Denn – vergessen wir nicht – wenn wir sie grob und verächtlich behandeln statt hilfsbereit und voll Hochachtung – es richtet sich im Grunde gegen unseren Herrn.“

Heute gibt es in 106 Ländern 45.000 Vinzenz-Konferenzen mit über 650.000 Mitgliedern. Keine Aufgabe christlicher Liebe ist den Konferenzen wesensfremd.

Bischof Dr. Franz Zak:
Die Humanität wird missbraucht!

Der St. Pöltner Diözesanbischof Dr. Franz Zak hat kürzlich in Maria Roggendorf eine auch wegen ihrer Aktualität aufsehenerregenden Ansprache gehalten, die wir im folgenden auszugsweise wiedergeben:

Es ist heute so schwierig, jemandem etwas zu schenken. Die Menschen haben schon alles. Zudem ist man auf das Erarbeitete stolzer als auf das Geschenkte. Durch das Geschenk fühlt man sich verpflichtet, wieder zu schenken. Daher mag es wohl auch kommen, dass der Dank schwer fällt. Wir haben es gewiss in unserem Bewusstsein, wie wir es gelernt und wiederholt gehört haben, dass unser Glaube ein Geschenk von Gott ist. Leben wir ihn aber auch so? Gehen wir damit um wie mit einem kostbaren Geschenk? Oder sind wir der Meinung, dass es erarbeiteter Glaube ist, eben „mein Glaube“? Sicher ist Glaube immer beides, geschenkter und errungener Glaube. Als erstes aber ist er Geschenk von Gott.

Wir sind in all diesen Dingen recht nüchtern und reden nicht gern davon. Das heißt aber nicht, dass die Wunder des Glaubens heute weniger geschehen als früher. Vielleicht ist uns der Sinn dafür zum Teil verlorengegangen, weil wir nur selten die Demut dazu aufbringen, Geschenktes gern anzunehmen. Vielleicht ist gerade das der Grund, dass heute viele nicht, wie sie sagen, glauben können, weil ihnen die Demut fehlt, sich von Gott beschenken zu lassen, weil das Gespür und der Sinn für Ehrfurcht heute weithin verlorengegangen sind.

Dass unsere Erde nicht in Ordnung ist, ist eine Binsenweisheit, worin die Menschen sich einig sind. Wes Geistes Kind ist der Mensch? Wovon ist er erfüllt, wenn er sich an die Gestaltung dieser Welt macht? Selbst unter uns, sei es im eigenen Leben, in der kleinen Gemeinschaft der Familie, in der Arbeitswelt, spüren wir, dass vieles falsch und unzulänglich ist. Wir spüren, es könnte und müsste besser sein.

In vielen Ländern der Welt gibt es so viele Seuchen, Armut, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Viele Menschen leben unter unwürdigen Bedingungen. Für 1,8 Milliarden Menschen ist die Ernährung ein Riesenproblem. Auf der Erde sterben jährlich 25 bis 30 Millionen an Hunger, ein Mensch in jeder Sekunde.

Und in unserem eigenen Land? Nicht, dass ich nur das Negative, das Unbegreifliche und Unvollkommene sehen will, nicht dass ich übertreiben und Gespenster an die Wand malen möchte, nein, nur Tatsachen muss ich nennen, die uns tiefst berühren und keine Vogelstraußpolitik dulden: Wir leben in einem Land, das sich des Wohlstands erfreut, in dem die Menschen in Ruhe und Freiheit ihrer Arbeit nachgehen, ihren Glauben frei bekennen und ausüben dürfen. Aber, Brüder und Schwestern, wir leben auch in einem Land, in dem bereits jede fünfte Ehe geschieden wird, in einem Land, in dem Kinder im Mutterschoß legal getötet werden dürfen, in einem Land, in dem die Ehre und Würde der Frau ganz öffentlich in den Massenmedien mit Füßen getreten und bloßgestellt wird, in einem Land, in dem sexuelle Hemmungslosigkeit und Brutalität Tag für Tag in Kino und Fernsehen propagiert werden, ja in einem Land, und das, liebe Gläubige, schreit wahrhaft zum Himmel, in dem bereits Kinder sexuell in Filmen missbraucht werden, nur um skrupel- und charakterlosen Managern die Taschen zu füllen. Wundern wir uns dann, dass Jugendkriminalität zunimmt, dass Eltern um ihre

Kinder bangen müssen? Sind wir schon so abgestumpft und gleichgültig und verantwortungslos geworden, dass wir darüber hinweg zur Tagesordnung übergehen?

Wo bleiben die obersten kompetenten Stellen im Staate, um dieser Schmutz- und Schlammflut Einhalt zu gebieten? Wir appellieren an die zuständigen Stellen, besonders an den Herrn Justiz- und Innenminister, hier nach dem Rechten zu sehen, die geltenden Gesetze sinngemäß und korrekt anzuwenden, und nicht zu dulden, dass Österreich zu einem moralischen Augiasstall absinkt.

Man möge doch nicht so viel von Humanität und menschlichem Glück reden, wenn man zusieht, wie wahre und echte Humanität und Menschenwürde täglich missbraucht und unaufgebbare Grundwerte menschlichen Lebens und menschlicher Sittlichkeit preisgegeben werden. Wen von den verantwortlichen Männern und Frauen in unserem Staat bedrückt die Tatsache, dass es in Österreich bereits mehr Säрге als Wiegen gibt? Was wird getan zur Stärkung und Festigung der Familie als der Keimzelle und dem Gesundbrunnen jedes Volkes? Plant man nicht Gesetze, die eher dazu angetan sind, eheliche Treue und Liebe zu untergraben und willkürliche Scheidung Vorschub zu leisten?

Vieles in unserem Land deutet trotz Wohlstand, hohem Lebensstandard und Vollbeschäftigung, die ich jedermann selbstverständlich vom Herzen gerne wünsche und vergönne, auf alarmierende Entwicklungen hin, denen mit allen Kräften von allen verantwortungsbewussten Männern und Frauen in diesem Land Einhalt geboten werden muss, wenn wir vor Gott und der Welt bestehen wollen.

(Fassung K. A., Wien)

Steiflichter

Als man im Jahre 1927 alle noch vorhandenen Verträge und notariellen Akten des Hl. Vinzenz – niemand wird annehmen, dass sie vollzählig sind – an das Staatsarchiv von Paris übergab, hatte man 117 Notare aufgebeten, um diese 5 Millionen Blätter durchzusehen und zu registrieren, die mittelbar oder unmittelbar von Vinzenz herrühren. Man hatte berechnet, dass Vinzenz etwa alle drei Tage einen Vertrag unterzeichnete.

Vinzenz war kein Schriftsteller und doch schrieb er an die 30.000 Briefe; er war kein Prediger in der Art der Dominikanerprediger seiner Zeit und doch erweckte er die Predigt zu neuem Leben.

Wir besitzen noch 8.000 Seiten von seiner Hand geschrieben, und wenn die Menschen achtsamer gewesen wären, könnten wir noch 80.000 Seiten besitzen.

Zwischen 1628 und 1680 gingen 13.000 bis 14.000 Priesterkandidaten durch Saint-Lazare (dem Mutterhaus der Lazaristen). In der gleichen Periode wurden allein in Saint-Lazare mehr als 20.000 Exerzitanten gezählt und die in Paris lebenden Missionare predigten nicht weniger als tausend Volksmissionen.

In 22 Jahren nahm Vinzenz 20.000 Kinder auf.

In einer Zeit, da es noch keine Landkarten von Frankreich gab, schreibt Vinzenz mit erstaunlicher Genauigkeit seinen Missionaren und seinen Schwestern ihre jeweilige Reiseroute vor.

Vinzenz erwarb einträgliche Postlinien, die er in Pacht gab und im Gebiet von Dijon besaß er mehrere Mühlen, die für seine karitativen Werke arbeiteten. Da manche Klöster sich in dem neuen Wirtschaftssystem nicht zurechtfinden, übergaben sie Vinzenz die Verwaltung ihrer Güter.

Als Missionare von Saintes ihr Haus verlassen wollten, weil es dort angeblich spukte, schrieb er ihnen, sie sollen lieber genau nachsehen, bevor sie solchen albernen Märchen Gehör schenken. Man ermittelte dann auch bald in der Nachbarschaft eine Falschmünzerbande, die in der Nacht ihr dunkles Handwerk betrieb.